256

Volksschriften zum Aufbau

75313

Nr. 2.

Was haben wir an unserer evangelischen Kirche?

B
885328

...es Evangelischen Bundes, Berlin W 35

Volksschriften zum Aufbau.

Was haben wir an unserer evangelischen Kirche?

Von

D. Dr. Martin Schian
Professor in Gießen.

Universitätsbibliothek Regensburg
069042171345

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35. 1919

Heft 2

184786

256/B885328

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

1. Die bedrohte Lage der evangelischen Kirchen 3

Was bedeutet die evangelische Kirche für den einzelnen? 4

2. Gottesdienste und gottesdienstliche Feiern 4
3. Vereine, Gemeindeabende usw. 7
4. Mitarbeit bei der Kindererziehung 9
5. Krankenpflege, Anstalten für Gebrechliche 13
6. Armenpflege 17
7. Stärkung des Heimatgefühls 18

Was bedeutet die evangelische Kirche für das Volksganze? 19

8. Die Bedeutung der Reformation 20
9. Erziehung zu geistiger Selbständigkeit und Bildung . 22
10. Pflege von Zucht, Sitte und Sittlichkeit 24
11. Liebesarbeit 28
12. Die Arbeit der Kirche im Kriege 29

Schluß 31

Univ.-Bibliothek Regensburg

885328

1.

Die Umwälzung, die sich im November 1918 in Deutschland vollzogen hat, und die noch keineswegs zum Abschluß gekommen ist, ist auch für die evangelischen Kirchen Deutschlands von ungeheurer Bedeutung. Bisher standen sie unter dem Schutz kirchenfreundlicher Staaten, mit denen sie durch das „Landesherrliche Kirchenregiment" der Fürsten eng verbunden waren. Ihre Feiertage waren gesetzlich geschützt; auf Beschimpfung ihrer Einrichtungen und Störung ihrer Gottesdienste stand Strafe; sie konnten mit Hilfe der staatlichen Behörden Kirchensteuern erheben; die Staaten zahlten aus ihren Kassen Beihilfen zu den Ausgaben der Kirchen; die Staatsuniversitäten unterhielten theologische Fakultäten, an denen die künftigen Pfarrer ihre Ausbildung erhielten; an den staatlichen Schulen — Volksschulen wie höheren Schulen — wurde Religionsunterricht im Sinne der evangelischen Kirchen erteilt.

Jetzt ist mit der Abdankung der Fürsten das Landesherrliche Kirchenregiment gefallen, und die Kirchen sollen durch die neuen Parlamente vollends vom Staat geschieden werden. Wahrscheinlich wird nicht in allen deutschen Staaten zu gleicher Zeit die Trennung vollzogen werden. Vielleicht, ja hoffentlich wird den Kirchen auch eine Frist von einer ganzen Reihe von Jahren gegeben werden, in denen sie sich auf die Trennung einrichten können. Es ist auch zu hoffen — und zu fordern —, daß die Staaten den Kirchen nicht einfach den Stuhl vor die Tür setzen, sondern, daß sie ihnen ein Ab-

lösungskapital statt des jährlichen Zuschusses geben. Es ist zu hoffen, daß die Volkskammern in den meisten deutschen Staaten so besonnen sein werden, den Religionsunterricht nicht aus den Schulen hinauszuwerfen; sie würden damit am meisten sich selber schädigen. Sicher ist das aber nicht. Behalten die rücksichtslos kirchenfeindlichen Elemente, die unter Adolf Hoffmann im preußischen Kultusministerium regierten, die Oberhand, dann müssen sich die Kirchen auf böse Dinge gefaßt machen. Aber selbst, wenn die Trennung in freundlicher, rücksichtsvoller Weise vollzogen würde, auf alle Fälle wird die Lage der Kirchen erheblich schwieriger werden als bisher.

Zur gleichen Zeit, in der es um die Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche geht, beginnt schon wieder die Agitation für den Austritt aus den Kirchen. Die preußische Regierung hat die bestehende Ordnung des Austritts geändert; fortan wird er ohne alle Umstände vollzogen werden können. So muß damit gerechnet werden, daß mancher Kirchenfremde sich nun noch rascher zum Austritt entschließen wird. Auch daraus wird der Kirche manche Sorge erwachsen.

Was ist unter diesen Umständen not? Daß *jeder einzelne Evangelische sich darüber klar wird, was er an der evangelischen Kirche hat.* Mancher blieb bisher in der Kirche, weil die anderen das auch taten. Weil es so üblich war. Weil es immer so gewesen war, daß man zur Kirche gehörte. Oder auch nur, weil ihm der Austritt zu umständlich war, weil er keine Scherereien haben wollte. Das wird in Zukunft nicht mehr hinreichen. Jetzt müssen wir uns gründlich klar machen, ob uns unsere evangelische Kirche so viel wert ist, daß wir bei ihr bleiben, wenn andere ihr den Rücken kehren.

Was haben wir an unserer evangelischen Kirche?

2.

Fangen wir bei dem an, was dem einzelnen am nächsten liegt!

Unsere evangelische Kirche gibt uns die *Sonntags-* und *Feiertagsgottesdienste* in den Kirchen. Ist das viel oder wenig? Mancher im deutschen Volk legt kein Gewicht auf diese Gottesdienste. Ich will jetzt nicht mit denen rechten, die so empfinden. Aber das ist doch Tatsache: es würde ungeheuer viel fehlen, wenn sie nicht mehr gehalten würden. Mindestens denen, die gewöhnt sind, regelmäßig zur Kirche zu gehen. Denen der Sonntag kein Sonntag war, wenn sie nicht im Gottesdienst gewesen waren. Aber nicht bloß ihnen. Unter dem Druck der Berufsarbeit oder auch infolge geringeren Eifers haben viele es sich angewöhnt, seltener zur Kirche zu gehen. Sie kommen nur an den hohen Festen oder am Karfreitag. Aber dann kommen sie. Und wenn dann keine Kirche offen stände, würden sie es bitter empfinden. Oder sie kommen, wenn ein besonderer Anlaß sie treibt, etwa ein Todesfall in der Familie. Es finden sich ungezählte Tausende im deutschen Volk, die selten zur Kirche kommen, für die die Kirche aber jederzeit bereit sein muß. Denken wir doch an die Tage bei Kriegsanfang 1914! Jetzt wird ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft ja wohl sein eigenes Verhalten in jener Zeit verleugnen wollen; viele werden so tun, als seien sie nicht selber unter denen gewesen, die in die Kirchen strömten. Was hätten sie wohl damals gesagt, wenn die Kirchen verschlossen geblieben wären? Jetzt werden viele, die im Felde waren, nicht mehr an die ergreifenden Abendmahlsfeiern denken mögen, zu denen sich die Feldgrauen freiwillig in gewaltigen Scharen gedrängt haben. Aber was hätten sie damals gesagt, wenn keine solche Feier ihnen angeboten worden wäre? Was haben sie tatsächlich gesagt, wenn das Verlangen nach einem Gottesdienst rege war und kein Pfarrer zur Stelle sein konnte?

An unseren Gottesdiensten hat mancher etwas auszusetzen. Dem ist die Liturgie zu lang und jenem die Predigt. Dem einen ist das Glaubensbekenntnis nicht recht, dem anderen geht der Gesang zu langsam. Es wird ein ernstes Anliegen unserer Kirchen sein müssen, daß sie ihre Gottesdienste so gut als irgend möglich gestalten. Es kann wirklich manches daran geändert werden. Warum sollen wir

es nicht ruhig aussprechen: es gibt auch langweilige Predigten! Aber das muß jeder einsehen, daß er kein Recht hat, den Gottesdienst überhaupt zum alten Eisen zu werfen, nur weil ihm das eine oder das andere daran nicht behagt. Von den Gottesdiensten geht eine gewaltige Kraft der Stärkung und Erhebung aus. Hätten wir sie nicht, wir müßten sie neu schaffen! Hunderttausende würden nach ihnen schreien!

Was haben wir an unserer evangelischen Kirche? Wir denken an die Feiern, die sie uns bei besonderen Anlässen in unserem Leben und im Leben der Unseren bereitet. Die Taufe unserer Kinder, die Trauung der Brautpaare, die Feier am Grabe (von der Konfirmation wird später die Rede sein): möchten wir das alles aus unserem Leben streichen? Freilich stehen die Glieder des deutschen Volks, die sich evangelisch nennen, diesen Feiern mit sehr verschiedenen Empfindungen gegenüber. Manch einer sieht gar nicht auf ihren tieferen Gehalt; erst recht liegt ihm nichts daran, daß etwa am Grabe der schneidende Ernst des Todes und der Ewigkeit betont wird. Er will einen Pfarrer beim Begräbnis haben, damit alles recht stattlich verlaufe. Die Trauung in der Kirche ist manchem Paar vor allem deswegen wichtig, weil es sich dabei dem weiten Kreis der Bekannten in vollem Staat zeigen kann. Aber wenn es keinen Pfarrer mehr gäbe und keine Kirche? Würde nicht auch denen vieles fehlen, die Pfarrer und Kirche nur zur Dekoration haben wollen? Würde nicht jeder nach einem Redner ausschauen, der in bedeutungsvollen Stunden dem Ausdruck gäbe, was alle fühlen? Wenn es keine Kirche und keine Pfarrer gäbe, ich glaube, wir würden es erleben, daß Gelegenheitsredner sich anböten, wie ja Gelegenheitsdichter die Verse in den Todesanzeigen verfassen. Ob die Reden dann schöner werden würden? Eins ist sicher: billig würden sie denen, die sie bestellen, nicht zu stehen kommen!

Wir aber, die wir nicht bloß eine Dekoration haben wollen, wenn wir die Ehe schließen oder einen Angehörigen zur letzten Ruhe geleiten, wir wissen erst recht, was uns diese Feiern wert sind. Sie heben unsere Seelen in ernsten Stunden aus der Niederung des Alltagslebens in die Höhe Gottes.

Sie mahnen uns an den tiefen Sinn unseres Daseins, an unsere heiligsten Pflichten. Sie zeigen uns unser Tun und Lassen in rechtem Lichte. Sie machen uns Mut, den Kampf mit Sorge, Mühe und Leid von neuem aufzunehmen. Sie schenken uns Zuversicht, wenn das Herz verzagen will, und Trost, wenn wir lauter Dunkel um uns sehen. Wir wissen ja, wie es zu gehen pflegt, wenn das Leben seinen gewöhnlichen Gang geht. Die Arbeit nimmt uns gefangen; die Erholung verlangt ihr Recht; jede Stunde wird gebraucht; zu tieferer Besinnung kommen wir kaum. Wir brauchen ein Stillestehen, wenn eine Höhe erklommen ist, brauchen einen Rückblick über Hügel und Täler, einen Ausblick auf den kommenden Weg. Sonst ist eines Tages das Ende da, und wir wissen nicht, wozu wir auf dieser Welt gewesen sind. Danken wir unserer evangelischen Kirche für die Feierstunden, die sie uns schenkt!

3.

Wir haben ihr auch noch anderes zu danken. Erinnern wir uns nur an alle die Vereine, die von der Kirche und der Kirchengemeinde ausgehen! Es ist freilich wieder nur ein Teil der Evangelischen, der sich zu diesen Vereinen hält. Manchen paßt schon der Name nicht: Jünglingsverein, Jungfrauenverein klingt ihnen zu altertümlich. Nun, wir finden jetzt auch andere Namen: Jugendverein, Wartburgverein, Christlicher Verein junger Männer, Arbeiterverein, Männerverein, und noch viele dazu. In allen diesen Vereinen haben sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert Tausende und aber Tausende herzlich wohl gefühlt, haben anregende Unterhaltung genossen, gute Gedanken in sich aufgenommen, Freundschaften geschlossen, die fürs Leben hielten. Unendlich viel Mühe und Liebe haben die Pfarrer, auch die Pfarrfrauen auf diese Arbeit gewendet. Diese Vereine sind Stätten gewesen, an denen sich verschiedene Stände begegneten und einander näher traten. Wieviele heranwachsende junge Männer und junge Mädchen haben in ihnen Eindrücke gewonnen, die fürs

Leben vorhielten! Es gilt auch von diesen Vereinen, daß es schwer ist, es allen Leuten recht zu machen. Gerade die Jugend ist oft nicht leicht zu befriedigen. Es ist auch ganz natürlich, daß nicht jeder Vereinsleiter seine Sache gleich gut versteht. Aber es wäre mehr als undankbar, wenn wir den Segen verkennen wollten, der von diesen Arbeiten herkam. Mancher, der durch einen solchen Verein hindurchgegangen ist, der sich aber später von ihm abgewendet hat, mag geneigt sein, geringzuschätzen, was er dort gehabt hat. Er sei gebeten, es sich recht genau zu überlegen, ehe er ein derartiges Urteil fällt. Es wäre wohl möglich, daß er dem Verein mehr zu danken hätte, als er selber weiß. Es braucht jeder im späteren Leben, in schwierigen, versuchungsreichen Stunden einen festen Halt. Wer ihn gehabt hat, als er ihm am nötigsten war, wer sich auf dem Wege des Rechts gehalten hat, als er in Gefahr stand, ihn zu verlassen, der überlege einmal, woher ihm die Kräfte dazu kamen. Vielleicht aus dem ehrenfesten Elternhaus! Vielleicht auch aus der Zeit, da er Mitglied eines evangelischen Vereins war! — Denen aber, die treue Glieder solches Vereins sind, braucht man nicht erst lange zu beweisen, daß sie an ihm viel für Herz und Leben haben. Sie wissen es ganz von selbst.

Wer nicht im festen Gefüge eines Vereins gestanden hat, der hat doch vielleicht an den zwanglosen Abenden teilgenommen, die die Kirchengemeinden je länger desto häufiger veranstaltet haben: an Gemeindeabenden, Familienabenden, Männerabenden, Frauenabenden, und wie sie alle heißen. Sie sind schon vor dem Krieg vielerorts üblich gewesen. Während des Krieges haben sie besondere Bedeutung für die Kriegerfrauen erlangt, die sich einsam fühlten, als ihre Männer im Felde waren. Auf dem Land sind Familienabende, die der Pfarrer veranstaltete, oft die einzige Belebung langer, dunkler Winterwochen. In den Städten fehlt's freilich auch an anderer Unterhaltung nicht. Aber Gemeindeabende und Familienabende, die von der Kirche ausgehen, Lutherabende und ähnliche Veranstaltungen des Evangelischen Bundes haben einen eigenen Ton. Man spürt, daß es nicht bloß auf die Unterhaltung ankommt, nicht bloß auf

angenehmes Hinbringen eines Abends, der sonst ohne Anregung vergangen wäre, sondern auf engen Zusammenschluß von solchen, die den Ernst des Lebens kennen und es recht zu meistern suchen. Auch führen diese Abende — Vortragsabende — oft in Fragen der Zeit ein, über die Aufklärung not tut. Es wäre zu wünschen, daß die Kirchengemeinden Abende dieser Art — recht mannigfaltiger Art — noch viel reichlicher veranstalteten als bisher. Sicher wird das auch geschehen; denn in Zukunft müssen die Kirchengemeinden sich noch viel fester zusammenschließen, wenn sie den Stürmen der Zeit trotzen wollen. Aber das kann auch jetzt gesagt werden: wer überlegt, was wir unserer evangelischen Kirche zu danken haben, darf diese Abende nicht vergessen.

4.

Und nun muß ich weiter an die Jugend erinnern. An unsere Kinder, die uns auf dem Herzen liegen. Der junge unverheiratete Mann, das junge Mädchen, das dieses Heft liest, mag diesen Absatz überschlagen; ihnen geht das Verständnis für Kindererziehung erst später auf. Aber wir, die wir Kinder haben, wissen, wieviel Sorgen und Fragen damit verbunden sind. Es gibt Kinder, die ihren Eltern das gebrannte Herzeleid antun. Vielen Vätern, vielen Müttern ist hier und da die Sorge im Herzen heiß aufgestiegen: könnte am Ende auch ich einmal etwas der Art an einem meiner Kinder erleben? Aber auch gutgeartete Kinder bedürfen der Anleitung, der Zucht. Es gibt auch heut noch, in der Zeit der Lockerung des Familienzusammenhalts, Eltern, die der Erziehung ihrer Kinder unendlich viel Nachdenken, Mühe und Zeit widmen. Aber gerade solche Eltern sind dankbar, wenn sie in ihrer Arbeit Hilfe bekommen. Jeder Verständige weiß ja, was es bedeutet, wenn einmal nicht die Eltern, die so wie so hundertmal tadeln und mahnen, sondern ein anderer dem Kind ein gutes Wort zur rechten Zeit sagt. Wieviele Eltern aber gibt es, die einfach keine Zeit für ihre Kinder haben! Die gar nicht imstande sind, sich ihrer nachhaltig anzunehmen! Wie unsagbar wichtig ist es, daß

da andere helfend eingreifen! Wer hat das getan? Die Schule. Ganz gewiß. Ehre sei der Schule und ihrer Arbeit an der deutschen Jugend. Aber die Schule hat nicht allein gestanden. Wer hat den Müttern, die auf Arbeit gehen mußten, die Sorge um die kleinen wie die größeren Kinder, soweit sie noch nicht zur Schule gingen, abgenommen? Das sind die Krippen und die Kleinkinderbewahranstalten gewesen. Nicht alle diese Anstalten sind der Kirche zu danken, aber in vielen Gegenden Deutschlands die allermeisten. Auf dem Land hat die Kirche fast in allen Fällen den Anfang damit gemacht; sie hat auch die Schwestern gestellt, die die Arbeit getan haben. Weiter hat sie die Kinder zu Kindergottesdiensten versammelt. Zumal seit diese Kindergottesdienste nach Gruppen gegliedert und jede Gruppe einem Helfer oder einer Helferin unterstellt wird, haben sie große Scharen von Kindern vereinigt. In gemeinsamen Ausflügen des Sommers, in Weihnachtsfeiern des Winters haben sie den Kindern fröhliche und ernste Eindrücke vermittelt, die fürs Leben haften. Dann traten die Kinder in den Konfirmandenunterricht. Wir wollen nichts besser machen, als es ist: auch der Konfirmandenunterricht hat wie jeder Unterricht nicht immer das Ziel erreichen können, das er sich steckte. In den Städten besonders sind die Zahlen der Kinder, die zu einer Abteilung vereinigt werden, oft zu groß, als daß alle recht angefaßt werden könnten. Aber das ist doch gewiß: zahllose junge Menschen danken ihrem Konfirmandenunterricht tiefe, kräftige Beeinflussung, nicht wenige die Richtung ihres Charakters überhaupt. Der Pfarrer, der das Kind konfirmiert, bedeutet ihm sehr oft auch im späteren Leben noch viel mehr als eine bloße Erinnerung. Jeder Pfarrer wird darin Erfahrungen gemacht haben. Nach Jahrzehnten kommt bei irgend einer Gelegenheit ein Konfirmand an den früheren Pfarrer — vielleicht an anderem Ort, unter ganz anderen Verhältnissen — heran, ihn zu begrüßen und an die vergangene Zeit des Unterrichts zu erinnern. Nicht aus allen Konfirmanden werden tüchtige, wackere Leute. Noch weniger werden (leider!) aus allen bewußte evangelische Christen. Aber mancher Konfirmand,

manche Konfirmandin hat im Konfirmandenunterricht wichtige Antriebe erhalten, die den künftigen Lebensweg im Sinne ernster, pflichtbewußter Führung, im Sinne fester, fröhlicher Frömmigkeit bestimmten. Das Wesentliche daran ist, daß in ihm nicht der Lehrer, nicht die Schule, sondern noch eine andere Macht deutlich in das Leben der Kinder eintritt: die durch den Pfarrer vertretene Kirche. Es gehört viel dazu, wenn der Pfarrer im Unterricht wirklich die Herzen Gott näher bringen will. Nicht jedem gelingt's; aber wenn es gelingt, ist unendlich viel erreicht. Und wie steht's mit der Konfirmation selbst? Danken wir dieser kirchlichen Einrichtung nicht außerordentlich viel? Sie bedeutet etwas für unser ganzes Volksleben. Wieviel, das zeigt die Tatsache, daß Gemeinschaften solcher, die aus der Kirche ausgeschieden sind, sie nachgeahmt haben. Die freireligiösen Gemeinden haben eine Feier der „Jugendweihe" eingeführt, die der kirchlichen Konfirmation nachgemacht ist. Es steht aber auch nicht etwa so, daß sie nur eine sentimentale Feierlichkeit darstellte, bei der die Eltern einmal ihre Kinder in die Öffentlichkeit bringen. Gewiß sprechen ähnliche Dinge bei manchen Eltern und auch bei manchen Kindern mit. Aber es ist Tatsache, daß die Feier für unzählige viel mehr bedeutet: einen Tag voll festlicher Erhebung, heiliger Entschlüsse, der oft lange nachwirkt. Nicht alle Entschlüsse, auch nicht alle Gelöbnisse, die solchem Tag entstammen, führen zur Tat; das ist menschlich begreiflich. Würden sie alle zur Tat, — wir hätten eine ideale evangelische Christenheit in Deutschland! Daß aber der Konfirmationstag nicht spurlos verrauscht, dafür haben wir unendlich viele Zeugnisse. Er bleibt ein Markstein in der Geschichte der Entwicklung des Menschen, eine geweihte Erinnerung, die in der Tiefe des Herzens haftet, ein Ansporn zum Guten durch lange Jahre. — Die Konfirmierten gehen in vielen Gegenden Deutschlands regelmäßig eine zeitlang zu gottesdienstlichen Unterredungen, zur „Christenlehre". Zwang kann von der Kirche auf sie, damit sie vollzählig kommen, nicht ausgeübt werden; viele bleiben fern. Dennoch dienen auch diese Unterredungen dazu, daß mancher heranwachsende im

Gleise bleibt. Viel stärkere Wirkung aber üben die Jugendvereine, von denen vorhin schon kurz gesprochen worden ist. Sie sind deshalb so wertvoll, weil sie den jungen Männern, den jungen Mädchen nicht bloß Eindrücke vermitteln, sondern ihnen für ihre Freizeit die richtige Beschäftigung, für ihren Geist die passende Anregung, für ihr ganzes Leben in den entscheidungsreichsten Jahren die beste Gemeinschaft, den kräftigsten Anhalt bieten. Was die evangelische Kirche auf diesem Gebiet der Jugendpflege, besonders durch Jugendvereine, getan hat, ist ihr zweifellos noch lange nicht so gedankt worden, wie sie es verdient. Sie ist hierin geradezu die Bahnbrecherin, die Wegweiserin gewesen. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sie diese Arbeit aufgenommen und von kleinen Anfängen zu gewaltigem Umfang geführt. Erst kurz vor dem Krieg hat der Staat sich dieser wichtigen Sache anzunehmen begonnen. Es war schmerzlich, daß die staatlichen Organe dabei oft taten, als fange nunmehr überhaupt erst das Zeitalter der Jugendpflege an, während die Zahl der evangelischen Jugendvereinigungen aller Art bereits in die Tausende ging. Es mag sein, daß in der Methode der Arbeit manchmal etwas zu ändern gewesen wäre. Nicht jedem jungen Mann war der Jünglingsverein, nicht jedem Mädchen der Jungfrauenverein alter Art recht. Aber die evangelische Kirche war auf dem besten Wege, aus sich selber heraus ihre Methode zu verbessern. Zahlreiche Vereine voll frischen, sprühenden Lebens waren am Werk. Und welche ungeheure Summe von Arbeit hat sie in diese Arbeit gesteckt! Pfarrer, Pfarrfrauen, Schwestern, Gemeindehelfer, freiwillige Helfer: wieviel Nachmittage und Abende haben sie willig in den Dienst der Sache gestellt! Zahllose Eltern, die ihre Kinder wohl behütet wußten, müssen diesen Vereinen dafür zeitlebens dankbar bleiben; denn sie haben ihnen geholfen, ihr kostbares Gut zu wahren, die Hoffnung ihres Lebens vor dem Verwelken zu schützen, ihre Kinder zu rechten Menschen zu erziehen.

Wir haben in unserer evangelischen Kirche eine mächtige Hilfe zur Erziehung unserer Kinder. Wer das nicht beachtet, vergißt etwas sehr Wichtiges.

5.

Viele von uns wissen auch aus eigener Erfahrung, was die evangelische Kirche ihren kranken und darbenden Gliedern bedeutet.

Da liegt ein Kranker auf seinem Schmerzensbett. Er bedarf der Pflege, der Wartung, sachverständiger Pflege, freundlicher Wartung. Wer schafft sie ihm? Es hat mit der Antwort auf diese Frage lange auch in dem wohlgeordneten Deutschland sehr übel ausgesehen. Ganz besonders auf dem Land; aber auch in den Städten bedurfte es langer, mühsamer Arbeit, bis umfassend gesorgt war. Wer fing zuerst an zu helfen? Die Kirche. Evangelische Schwestern waren es, die in die Lücke traten. Kirchengemeinden waren es vor allem, die sie anstellten, und die beschafften, was sie für die Ausrichtung ihres Berufs brauchten. Die Stadtgemeinden gingen voran, die Landgemeinden folgten, zuerst langsam, dann rascher. Die einzelnen Gemeinden haben die Gemeindepflege recht verschieden eingerichtet. Manche haben sie mit Kleinkinderschulen verbunden, manche haben kleine Krankenhäuser geschaffen. Große Gemeinden, besonders im Westen, haben aus eigenen Mitteln mächtige Krankenanstalten erbaut und stellen sie in den Dienst der Kranken aller Konfessionen. Kirchengemeinden! Wer einmal z. B. nach Duisburg kommt, versäume doch nicht, einen Blick auf das mustergültig eingerichtete Krankenhaus der dortigen evangelischen Gemeinde zu werfen! Hervorragende Ärzte stellt die Gemeinde in den Dienst dieser Sache. Die Kirche darf sich aber auch das zurechnen, was freie evangelische Vereine im kirchlichen Sinn in der Krankenpflege getan haben und dauernd tun. Die Diakonissenmutterhäuser und andere evangelische Schwesternhäuser besitzen sämtlich Krankenhäuser, meist mächtigen Umfangs, in denen ärztliche Fachmänner erster Ordnung walten, erprobte Pflegerinnen Dienst tun und zugleich die jungen Schwestern ihre Ausbildung empfangen. Für viele andere Krankenhäuser aber, die nicht Kirchengemeinden oder kirchlichen Vereinigungen gehören, stellen die Schwestern-

häuser die wohlausgebildeten, mit dem rechten Geist erfüllten Pflegerinnen. — Auch Krankenhäuser mit männlichen Pflegekräften gibt es; allerdings noch in geringer Zahl.

Die heutigen Städter sind gewöhnt, es beinahe als selbstverständlich anzusehen, daß ihnen für jeden Krankheitsfall ein vorzügliches Krankenhaus mit bester Pflege zur Verfügung steht. Auch hat ja die neue Gesetzgebung dafür gesorgt, daß in vielen Fällen die hohen Kosten von öffentlichen Kassen getragen werden. Aber das alles sind Errungenschaften der allerletzten Zeiten. Vorher stand es um die Krankenpflege ganz anders. Da waren die Krankenhäuser, die evangelische Vereine oder Kirchengemeinden errichteten, oft lange in weitem Umkreis die einzigen, die zur Verfügung standen; auch die einzigen, in denen die Pflegekosten erschwinglich waren, oder in denen Freibetten für Unbemittelte zur Verfügung waren. Was diese Häuser zur Erleichterung der Lage Kranker (übrigens aller Konfessionen!) durch viele Jahrzehnte geleistet haben und noch leisten, das ist gar nicht auszudenken. Daß der Kranke, wenn er in solche Anstalt kam, sicher sein konnte, liebevolle und freundliche Pflege zu finden, macht auch sehr viel aus. Krankenpflege ist eine mühsame Sache. Sie fordert unendlich viel Geduld und Selbstverleugnung; das natürliche Mitleid, das das Herz mit dem Leidenden empfindet, reicht auf die Dauer nicht aus, um der Pflegerin ihre schwere Pflicht zu erleichtern; besonders dann nicht, wenn der Kranke selber ungeduldig ist. Daher kommt unsagbar viel darauf an, daß die Pflegenden nicht nur technisch sorgfältig geschult sind, sondern auch ein Herz voll erbarmender Liebe haben. Auf beides legen die evangelischen Schwesternhäuser den allergrößten Wert. Wer je die beiden Hände einer dort ausgebildeten Schwester gespürt hat und ihre freundliche Art empfunden hat, der weiß, was er und zahllose Leidende mit ihm der evangelischen Kirche zu danken haben!

Und nun die Kranken, die nicht im Krankenhaus liegen! die daheim auf Genesung hoffen, ohne daß eine geübte Pflegerin, ununterbrochen zur Verfügung steht! Wie grüßen sie die Schwester, wenn sie auf ihrem Rundgang ins

Zimmer tritt! Wenn sie das Lager kunstgerecht bereitet und den Verband erneuert! Die Schwester läßt es dabei nicht bewenden. Wo es not tut, greift sie zu, um das Zimmer zu lüften und in Ordnung zu bringen. Jeder Handgriff, den sie tut, ist eine Wohltat für den Leidenden. Von ganz besonderer Bedeutung ist diese Krankenpflege im Hause auf dem Land, wo die Kranken noch häufiger daheim liegen, weil das Krankenhaus weit und umständlich zu erreichen ist. Hier wandert die Schwester, wo die Dörfer klein sind, und daher ein einziges ihre Kraft nicht voll in Anspruch nimmt, unermüdlich von Dorf zu Dorf, kehrt in zahlreiche Häuser ein, auch in die allerdürftigsten und ganz verwahrlosten, sieht überall nach den Kranken, bringt mannigfache Erleichterung und Linderung, dazu sachkundigen Rat, macht Verbände und Einspritzungen, sorgt dafür, daß, wenn es not ist, rechtzeitig der Arzt geholt werde; kurz, sie ist der gute Engel des Dorfs. Wer ihr Wirken am eigenen Leibe gespürt hat, wahrlich, der weiß, was ihm die evangelische Kirche wert ist.

Hinter uns liegt der ungeheure Krieg. Was er uns gelehrt hat, darf nicht so rasch vergessen werden. Er hat uns die evangelische Schwester, den evangelischen Diakon in ihrem ganzen Wert erkennen gelehrt. Allein aus den Diakonissenhäusern des Kaiserswerther Verbandes standen im August 1915 8171 im Dienst in deutschen Lazaretten! Dazu kommen die Angehörigen anderer evangelischer Schwesternhäuser, z. B. des vom Evangelischen Bund eingerichteten Hauses in Dessau. Neben ihnen waren zahllose andere Pfleger und Pflegerinnen tätig; auch sie haben zum größten Teil wacker ihre Schuldigkeit getan; auch ihnen soll das nicht vergessen werden. Aber die Tätigkeit jener Schwestern mit ihrer technischen Schulung, ihrer langjährigen Übung und — nicht zuletzt — ihrer auf christlicher Sinnesart ruhenden selbstlosen Hingebung verdient allerdings ganz besonderen Dank. Die Männer, die als Feldgraue von solchen Diakonissen gepflegt worden sind, wissen, was ihnen deren Pflege wert war. Sie sollen aber auch wissen, daß sie diese Pflege, daß sie Gesundheit und Leben der evangelischen Kirche zu danken haben!

Neben den allgemeinen Krankenhäusern stehen die Anstalten für solche, die an besonderen, dauernden Gebrechen leiden. Daß die Kirche auch im Bau dieser Anstalten die Bahnbrecherin war, ist eine Tatsache, die kein Kirchenfeind wegleugnen kann. Wer ehrlich kämpft, sollte aber nicht bloß das Wegleugnen unterlassen; er sollte vielmehr auch darauf verzichten, die Tatsache zu verschweigen. Die evangelische Kirche hat mit diesen Anstalten eine Leistung allerersten Ranges vollbracht. Wer hat an die Epileptischen gedacht, die der Pflege so dringend bedürfen? Wer hat ihnen Heime erbaut, in denen ihrer Gesundheit die sorgfältigste Aufmerksamkeit zuteil wird, in denen, soweit möglich, auch ihre Ausbildung gefördert wird? Die evangelische Innere Mission ist's gewesen! Allen anderen Anstalten leuchtet Bethel bei Bielefeld voran, die Gründung des unvergeßlichen Bodelschwingh! Dort allein finden mehrere Tausend Epileptische Heimat, Pflege, Fürsorge, — vor allem Liebe! Wer hat sich zuerst der Blinden, der Taubstummen angenommen? Wieder die evangelische Innere Mission. Allmählich sind öffentliche Verbände reichlich in die Arbeit an diesen Unglücklichen eingetreten; die Mehrzahl dieser Anstalten trägt jetzt nicht mehr den Charakter kirchlicher Anstalten. Das Verdienst, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Unglücklichen gelenkt und zur Hilfe aufgerufen zu haben, bleibt darum doch der evangelischen Kirche. Auch an die Blöden muß erinnert werden. Die Blödenpflege liegt wie die Blinden- und die Taubstummenpflege längst nicht mehr allein in der Hand evangelischer Anstalten; aber noch heute arbeiten große starkbesetzte Anstalten für Blöde, die nicht nur von evangelischen Schwestern bedient, sondern auch von evangelischen Organisationen unterhalten werden. An das Elend vieler, deren Los dauerndes Siechtum ist, hat gleichfalls evangelische Liebe früh gedacht. Sie ist auch in diesem Stück menschenfreundlicher Fürsorge nicht allein geblieben; aber sie ist in ihm bis heute Mitarbeiterin und Helferin. Nicht wenige Altenheime sind ihr gleichfalls zu danken.

6.

Und nun die Armenpflege! Es ist noch gar nicht so sehr lange her, daß die öffentliche Armenpflege in Deutschland so umfassend und durchgreifend organisiert worden ist, wie sie es jetzt ist. Der Ausbau zur jetzigen Höhe hat sich erst im Lauf des letzten halben Jahrhunderts vollzogen. Vorher gab es freilich auch schon allerhand Veranstaltungen, um schlimmster Armut entgegenzutreten. Armenhäuser bestanden, in denen die Erwerbsunfähigen untergebracht wurden; Armenvereine wurden hier und da gegründet. Aber es fehlte an gründlichen Maßregeln; und zudem versäumte man, das Übel an der Wurzel anzupacken. Auch die evangelische Kirche hatte die Armenpflege lange Zeit den Stadt- und Staatsbehörden überlassen. Das ist dann gottlob anders geworden. In den großen und mittleren Städten haben die Stadtmissionen sich der Armut angenommen; viele Kirchengemeinden haben für sich eine sehr umfassende Armenfürsorge entwickelt; die Gemeindeschwestern haben überall, wo es not tat, mit der Krankenpflege auch Armenpflege verbunden. Auf dem Lande, wo die öffentliche Armenpflege vielfach im argen lag, ist's schon lange der Pfarrer gewesen, der das Nötige tat. Und als die Gemeindepflegen eingerichtet wurden, ist Armenpflege immer in deren Aufgabenkreis einbezogen worden. Alles zusammengenommen, ist allein das Quantum an Arbeit und an Mitteln, das die Kirche durch allerhand Fürsorge auf Armenpflege verwendet hat, außerordentlich groß. Wer aber gerecht sein will, darf nicht bloß auf den Umfang der Arbeit achten; er muß auch die Art ansehen, wie sie getan worden ist. Der öffentlich-rechtlichen Armenpflege hat man gelegentlich Seelenlosigkeit vorgeworfen. Der Vorwurf in dieser allgemeinen Fassung mag falsch sein; auch die Armenfürsorgegesetze beruhen auf gutem Willen, und mancher Helfer, der in der städtischen Armenpflege tätig ist, ist von herzlicher Menschenliebe erfüllt. Aber richtig ist, daß vieles darin recht mechanisch gehandhabt wird. Das Mindestmaß von Geld, das ein Erwerbsloser zum Leben braucht, wird ihm aus öffentlichen Kassen gezahlt; das ist

oft alles. Die kirchliche Armenpflege ist auch nicht überall in idealer Weise geordnet; aber ihr Wesen und ihr Zweck sind von ganz anderer Natur. Sie sieht im Armen den Menschen und den Bruder, dem geholfen werden muß. Sie reicht ihm nicht ein Geldstück hin, nur damit er nicht gerade verhungere; sie forscht nach den Ursachen des wirtschaftlichen Versagens; sie müht sich, ihm wieder aufzuhelfen und zu diesem Zweck moralisch auf ihn einzuwirken. Solche Armenpflege ist die Krone aller Armenpflege, ist überhaupt erst echte, wirkliche Armenpflege. Alles andere, was sich Armenpflege nennt, verdient demgegenüber diesen Namen überhaupt nicht. Von dieser lebenerfüllten, selbstverleugnenden kirchlichen Armenpflege ist nie viel Aufhebens gemacht worden. Der Kirche lag es fern, sich zu rühmen. Jetzt müssen wir alle falsche Bescheidenheit fallen lassen. Jetzt muß jeder einzelne vor die Frage gestellt werden, ob er die Summe von Arbeit und von Liebe, die hierauf verwendet worden ist, ehrlich anzuerkennen bemüht ist, oder nicht. Ich meine: jeder Volksfreund und Menschenfreund sollte willig der Kirche für das danken, was sie hierin getan hat, und sollte eifrig dahin wirken, daß die Kirche in diesem Tun (zu dem auch äußere Mittel gehören!) nicht gehemmt, sondern gestützt und gefördert werde.

7.

Wenn wir das überdenken, was die einzelnen unmittelbar an ihrer evangelischen Kirche haben, dann muß noch von einem Gegenstand die Rede sein, der bisher nicht zur Sprache kam. Zahllosen Menschen gibt die Kirche Heimat und Heimatsgefühl. Am deutlichsten zeigt sich das in kleinen Gemeinden. Erst ganz vor kurzem erzählte mir ein evangelischer Mann, Mitglied einer Landgemeinde, deren evangelische Glieder weithin unter Katholiken verstreut wohnen, davon, was ihm seine Gemeinde, was ihm sein Pfarrer wert sei. Innerlich einsam wußten er und die Seinen sich in der Umgebung der Andersgläubigen. Aber die Gottesdienste in der evangelischen Kirche des Pfarrdorfs, die sonstigen Veranstaltungen der evangelischen Gemeinde,

die auch entfernt Wohnende sammelten, gaben Zusammenhalt, Rückhalt, Gemeinschaft und damit Mut und Kraft. Und was war es wert, wenn der Pfarrer in großer Treue den stundenlangen Weg nicht scheute, der einzelnen Familie seiner Gemeinde diese Zusammengehörigkeit durch einen Besuch zu bezeugen! Wie diesem Mann, so geht's ohne Zweifel vielen, vielen im deutschen Vaterland. Leider kann ja in den großen städtischen Gemeinden der innere Zusammenhang zwischen den Evangelischen nicht so fest, darum auch nicht so lebenbringend wirken wie in solchen Diasporagemeinden. Und in vielen Landgemeinden, in denen die Evangelischen unter sich sind und immer gewesen sind, in denen sie darum niemals das Gefühl der Vereinsamung im innersten Heiligtum empfunden haben, sind solche Stimmungen gleichfalls weniger stark ausgeprägt. Aber etwas davon findet sich doch oft, wenigstens wo die Dinge nicht allzu ungünstig liegen. Der Besuch des Pfarrers bei einem einsam liegenden Kranken, das Gemeindeblatt mit allerhand kirchlichen Nachrichten: das sind — um von Gottesdiensten und Gemeindefeiern ganz abzusehen — Momente, die das Heimatsgefühl in zahlreichen evangelischen Herzen immer wieder neu beleben. Wir haben alle die Sehnsucht nach Anschluß, nach Gemeinschaft, nach Liebe. Wem sein Glaube etwas wert ist, der hat diese Sehnsucht gerade auch als evangelischer Christ. Die evangelische Kirche ist's, die sie — wenn auch jetzt oft nur unvollkommen — befriedigt.

8.

Was die einzelnen, gleichsam persönlich an ihrer evangelischen Kirche haben, das war bisher mein Thema. Wahrscheinlich wird mancher der Ansicht sein, damit sei das Thema, das auf der ersten Seite dieser Schrift steht, überhaupt ausreichend behandelt. Ist nicht die Bedeutung der Kirche mit dem, was sie uns persönlich ist, erschöpft? Auch wackere evangelische Männer und Frauen urteilen so. Sie tun es, weil sie nicht gewöhnt sind, ihren Blick über den engsten Bezirk ihres persönlichen Lebens hinausgehen

zu lassen. Sie tun es, weil sie alles und jedes nur nach dem Maßstab zu beurteilen pflegen, ob es ihnen selber Nutzen oder Schaden bringt. Im letzten Grund — das möchte ich ganz offen aussprechen — wirkt darin der alte menschliche Egoismus mit. Es gibt Egoismus auch im kirchlichen Leben, auch im religiösen Leben! Aber dieser Egoismus ist falsch, genau so falsch wie jeder Egoismus. Der Gesichtskreis dessen, der keine andere Frage zu stellen weiß als die: Was habe ich davon?, ist allzu eng. Wir leben mitten in großen Gemeinschaften, vor allem in der Gemeinschaft unseres Volks. Von diesen Gemeinschaften sind wir äußerlich und innerlich abhängig; mit ihnen sind wir durch tausend Bande verbunden. Wer das noch nicht wußte, den sollte es der Krieg gelehrt haben. Wer durch den Krieg noch nicht belehrt worden ist, den muß es der Friede lehren, der unser Los für die nächste Zeit bestimmt. Den lehrt es ganz sicher das Schicksal des deutschen Volks in den kommenden Jahren. Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle Glieder mit! Diese Wahrheit wird mit glühendem Eisen in unsere Herzen eingegraben werden. Mit unserem Volk sind wir auf Leben und Sterben verbunden. Darum dürfen wir auch nicht bloß fragen: Was ist mir die evangelische Kirche? —, sondern wir müssen fragen: Was bedeutet die evangelische Kirche für unser Volk?

Eines Volkes innerer Besitz ist das Ergebnis einer langen Entwicklung. Wer ergründen will, wem dieser Besitz zu danken ist, darf nicht bei der Gegenwart bleiben. Er muß in die Geschichte hineinblicken und zu erfassen suchen, wie das Volk zu dem geworden ist, was es jetzt ist. Der Blick muß weit zurückgehen. Wir bekennen ganz offen, daß noch wir heutigen dem Mittelalter zu Dank verpflichtet sind. Auch der mittelalterlichen Kirche, die uns Deutschen das Christentum gebracht hat, die dies Christentum in dem bis dahin heidnischen Volk hat tiefe Wurzeln schlagen lassen. Aber freilich, die Art, wie dieses Christentum im deutschen Volk sich gestaltet hat, das, was es bis heut aus dem deutschen Volk gemacht hat, danken wir nicht der katholischen Kirche, sondern der Reformation. Dabei müssen wir, ob

wir es wollen oder nicht, den Namen Martin Luther nennen. Es gibt noch heute voreingenommene, vorurteilsvolle Katholiken, die diesen Mann mit einem verächtlichen Blick abtun zu können glauben. Sie ahnen nicht, daß sie damit das deutsche Volk so, wie es geworden ist, abtun. Luther ist aus der Geschichte unseres Volks nicht zu streichen. Mehr noch: er ist aus der Gegenwart des deutschen Volkes nicht zu streichen. Ein Volk lebt von seinen großen Männern. Gibt Gott ihm keine großen Männer, so geht es an geistiger Unterernährung zugrunde. Luther war einer von den ganz Großen. Das deutsche Volk lebt noch heut von ihm, von seiner deutschen Sprache, seiner Bibelübersetzung, seinen herrlichen Liedern (Ein feste Burg!), seinem Katechismus, seinen gewaltigen Gedanken, von dem evangelischen Christentum, das er aus der Tiefe ans Licht gebracht hat. Was Luther, was die Reformation am deutschen Volk gewirkt haben, das läßt sich gar nicht in der Kürze sagen. Kein Gebiet des Lebens, Denkens und Empfindens unseres Volks, das davon nicht berührt wäre!

Durch Luther, durch die Reformation wurde die evangelische Kirche Deutschlands. Sie tat jahrhundertelang ihren Dienst am deutschen Volk. Sie tat ihn nicht immer in vollkommener Weise; auch sie litt an Mängeln und Fehlern. Kirchen, obwohl sie die Träger des Evangeliums sind, sind ihrer äußeren Gestalt nach doch Menschenwerk und tragen die Kennzeichen alles Menschenwerks; auch das der Unvollkommenheit. An diesen Mängeln und Fehlern haftet vor allem der Blick derer, die ihr gram sind. Sie sind imstande — hundertfache Erfahrungen lehren das —, ihr wieder und wieder Stricke zu drehen aus Einzelheiten, für die sie überhaupt nicht verantwortlich ist, ja aus erfundenen Geschichtchen. So suchen sie sie immer wieder lächerlich zu machen mit der geschmacklosen Strophe „Ich bin ein altes Rabenaas . . .", obwohl längst festgestellt ist, daß dieser Vers nie in einem evangelischen Gesangbuch gestanden hat, ja daß er erst im 19. Jahrhundert verfaßt worden ist, um die freilich manchmal recht massiven religiösen Lieder des 17. Jahrhunderts zu verspotten. Wer durchaus

nicht belehrt sein will, den werden wir nie belehren können. Aber wer sich einen freien Blick bewahrt hat, der wird weder mit solchen Mittelchen etwas zu tun haben wollen, noch wird er sich allzu lange bei den Mängeln und Fehlern der Kirche aufhalten, die ja niemand leugnet, sondern er wird auf den Kern der Frage achten. Der aber besteht darin, daß die evangelischen Kirchen in deutschen Landen in aller Bescheidenheit und Stille, aber in unermüdlicher Treue und zäher Beharrlichkeit einen Dienst an der Seele des deutschen Volkes getan haben, den ihm das Volk danken muß, solange es auf Erden leben wird.

9.

Worin besteht dieser Dienst? Er ist sehr mannigfaltiger Art. Fangen wir mit dem an, was scheinbar von der eigentlich kirchlichen Arbeit am weitesten abliegt! Die evangelische Kirche hat geholfen, das deutsche Volk zu geistiger Selbständigkeit zu erziehen. Sie steht in diesem Stück ganz und gar im Gegensatz zur katholischen Kirche, die der Selbständigkeit der Menschen große Schranken setzt. Der Katholizismus verlangt völligen Gehorsam, Unterwerfung des Denkens. Er behindert das eigene Prüfen der Glaubenswahrheiten und legt der theologischen Forschung einen scharfen Zaum an. Aber damit begnügt er sich nicht. Wo irgend das Gebiet wissenschaftlicher Arbeit sich mit den Gedanken des Glaubens und der Sittlichkeit zu berühren scheint — und wie oft ist das nicht der Fall! —, da behält sich die Kirche die Entscheidung vor. Es ist kein Zufall, daß sie, wo sie die Macht dazu hat, die gesamte Wissenschaft in ihre Leitung zu nehmen versucht. Wo es möglich ist, unterhält sie rein katholische Universitäten, die in allen Fächern an die Aufsicht der Kirche gebunden sind. Es ist aber auch kein Zufall, daß dann neben der „katholischen" Wissenschaft eine andere aufkommt, die von Kirche und Religion innerlich gänzlich getrennt ist. Anders die evangelische Kirche. Ihr ist von Luther her die Überzeugung eingeboren, daß jeder Christ auf sich selber stehen muß. Jeder

soll für sich seine Bibel lesen, jeder in seiner Bibel forschen. Jeder soll selber fragen und prüfen, ob sein Glaube Bestand habe. Nicht an äußerer Unterwerfung liegt ihr; eine Unterwerfung gegen die eigene Überzeugung erscheint ihr geradezu als Sünde. Auf den eigenen Glauben des Herzens kommt es ihr an; wer den besitzt, für den regelt sich alles andere von selbst. Der ist „ein freier Herr aller Dinge", auch der Wissenschaft. Diese Auffassung hat zwar nicht immer in voller Klarheit das Verhalten der evangelischen Kirche bestimmt; aber sie ist doch schließlich ausschlaggebend gewesen. Aus ihr heraus ist in evangelischen Ländern — allen voran in Deutschland — jene gewaltige Entwicklung der Wissenschaft erwachsen, die dann auch auf andere Länder übergegriffen hat. Aus ihr heraus ist auch die geistige Selbständigkeit entstanden, die den Deutschen vor anderen Völkern auszeichnet. Vieles von dem, was das geistige Leben des deutschen Volkes ausmacht, danken wir der Reformation der evangelischen Kirche.

Mit diesem Dank verbindet sich sehr eng ein anderer. Das deutsche Volk verdankt der evangelischen Kirche vieles, sehr vieles von seiner Bildung. Auch hier reichen die Fäden über die Reformation zurück, ins Mittelalter hinein. Die Kirche war es, die für ihre Priester, dann aber auch für andere, zuerst Schulen schuf. Welche ungeheure Arbeit hat dann die Reformation, nachdem anfangs die Erschütterung aller Verhältnisse auch das Schulwesen in Mitleidenschaft gezogen hatte, den Schulen zugewendet! Wie ist Melanchthon durch seine Arbeit für Lateinschulen und Universitäten ein „Lehrer Deutschlands" geworden! Wie hat Luther den Segen der Bildung (das Wort hat er freilich nicht gebraucht) für das gemeine Wohl betont! Wie hat der Wunsch, daß jedermann von seinem Glauben Rechenschaft geben könne, dazu geführt, daß ein Unterricht — zuerst im Katechismus, im Zusammenhang damit aber auch in den Elementen der allgemeinen Bildung — weiten Kinderscharen zuteil wurde! Die Schulpflicht, schon von Luther in weiter Vorausschau gedacht, hat in evangelischen Ländern Deutschlands zuerst Boden gewonnen und die wirklich allgemeine Volks-

schule ermöglicht. Aber auch die unmittelbare Fürsorge der evangelischen Kirche für die Schule ist all die Jahrhunderte hindurch kräftig zu spüren gewesen. Die Pfarrer waren es zumeist, die sich des Schulwesens auf dem Land annahmen; daß sie, als diese Dinge überhaupt geregelt wurden, dann auch die Aufsicht über die Schulen zu führen bekamen, verstand sich einfach von selbst. Es wäre gar niemand da gewesen, dem Ähnliches hätte zugemutet werden können. So haben sie in Geduld und Treue durch lange Zeiten der Schule ihre Dienste geleistet. Bis ins neunzehnte, ja bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein hat der Staat diese Dienste gebraucht. Die Schulen waren inzwischen innerlich gewachsen; daß ein Nichtfachmann die Aufsicht über den gesamten Unterricht führte, entsprach nicht mehr der veränderten Lage der Dinge. Nur der Wille des Staates, der keine anderen Helfer wußte und auf keine Weise andere so billige Arbeitskräfte bekommen hätte, wie die Pfarrer es waren, hat die „geistliche Ortsschulaufsicht" — übrigens in stark veränderter Form — hier und da bis in unsere Zeit erhalten. Jetzt wird sie sicher ganz allgemein fallen. Ihre Zeit ist dahin. Aber der Segen, den alle diese durch lange Zeiten ganz ungelohnte Arbeit gebracht hat, darf deshalb nicht abgeleugnet werden. Das deutsche Volk hat vielmehr auch der evangelischen Kirche für das Schulwesen zu danken, das sich in seiner Mitte entwickelt hat.

10.

Oben ist darauf hingewiesen worden, daß die lutherische Kirche in Deutschland nicht zu allen Zeiten gleichmäßig die geistige Selbständigkeit des deutschen Volkes gefördert hat. Ich habe dabei an Zeiten gedacht wie die des 17. Jahrhunderts, — Zeiten, in denen es vor allem darauf anzukommen schien, das im Dreißigjährigen Krieg zerschlagene und in sich zusammenbrechende deutsche Volk wieder innerlich zu festigen. Damals trat eine andere Eigenschaft der evangelischen Kirche in den Vordergrund: die einer Hüterin von Zucht und Sitte. Wer das Volksleben nicht obenhin ansieht, wer seinen tiefsten Regungen nachspürt, der weiß,

daß Sitte und Herkommen außerordentlich viel bedeuten. Sie sind die festen Schranken, die die Jugend in die rechten Gleise überleiten, die die Eigensucht der einzelnen bannen, die den Gemeinsinn am Leben erhalten. Es gibt auch Unsitten, die bekämpft werden müssen. Die evangelische Kirche hat sie bekämpft. Aber eine Fülle fester Sitten ist der Erhaltung wert. Die evangelische Kirche hat diese Sitten gehütet und erhalten. Wie hat sie sich um die Schaffung und Erhaltung von Sitten gemüht, die den Brautstand und Ehestand reinhalten sollen! Sitten, umwoben von Poesie und zartem Gefühl, hat sie durch ihren Brauch geheiligt und gefestigt. Die Sitte des Sonntags und Feiertags mag vielen gar nicht mehr als kirchliche Sitte erscheinen; aber sie ist es gewesen und ist es im Grunde bis heut. Viele Sitten, die sich an unsere kirchlichen Feste knüpfen, sind Volkssitten im eigentlichsten Sinn geworden. Manche davon mögen einen abergläubischen Einschlag haben; das ist zu bedauern. Andere sind davon frei; sie sind höchst wertvolle Handhaben, um breite Schichten des schlichten Volks immer wieder an die ewigen Güter zu erinnern, die uns allen vor Augen stehen müssen, wenn unser Leben die rechte Richtung haben soll. Was z. B. die Sitte unseres Weihnachtsfestes dem deutschen Volk ist, das ist uns ja gerade in diesen Jahren aufs neue klar geworden. Durch die Geschichte der Volksstimmung in diesem Krieg zieht sich wie ein roter Faden der Gedanke an das Weihnachtsfest. Weihnachten daheim! Weihnachten auf Urlaub! Ging es nicht anders, dann: ein möglichst schönes Weihnachten im Feld! Als jetzt durch einfache Verordnung des preußischen Kultusministeriums die religiösen Feiern in den Schulen abgeschafft werden sollten, sah sich die Behörde alsbald gezwungen, vor dem Weihnachtsfest zu kapitulieren. Weihnachtsfeiern mußte sie zulassen. Zu tief ist das Weihnachtsfest mit dem deutschen Volk verbunden, als daß daran getastet werden könnte.

Die Kirche ist Schöpferin und Hüterin guter, edler Sitte gewesen; sie ist es noch heut. Es gab im pietätlosen 19. Jahrhundert wohl auch zuweilen einen evangelischen Pfarrer, der den Wert der Sitte nicht mehr recht zu schätzen

wußte. Dadurch kam manches abhanden, was lange gedauert hatte. Allmählich ist dies Gottlob anders geworden. Wir haben die Sitte wieder schätzen gelernt. Wir wissen ihre Macht und ihren Segen zu würdigen. Und so ist die evangelische Kirche weithin am Werk, die alte gute Sitte zu schützen oder, wo es not tut, neu zu beleben.

Die Sitte ist nicht das einzige Mittel, durch das Zucht und Ordnung aufrecht zu halten sind. Auch die evangelische Kirche hat noch andere Mittel angewendet. In vergangenen Jahrhunderten brauchte sie zuweilen Mittel, die wir jetzt ablehnen müssen: Kirchenstrafen, die heut nicht mehr anwendbar sind. Damals haben sie geholfen, um Ausschreitungen zu begegnen. Jetzt gilt es, von innen heraus zu arbeiten. Die rechte Zucht erwächst aus der rechten Sittlichkeit. Wer hätte mehr getan, das sittliche Bewußtsein im deutschen Volke zu klären und zu stärken, als die evangelische Kirche? Religion ist mit Sittlichkeit untrennbar verbunden. Ganz besonders gilt das von der christlichen Religion. Selbst in den Zeiten, in denen die lutherische Lehre einseitig die Rechtfertigung aus dem Glauben betonte und die „Werke" einseitig unter dem Gesichtspunkt ansah, daß gegen alle Werkheiligkeit im katholischen Sinne Front zu machen sei, — selbst damals hat die lutherische Predigt niemals aufgehört, zum rechten christlichen Lebenswandel zu mahnen. Diese Zeiten gingen vorüber, niemals aber erlahmte der Eifer der evangelischen Kirche im Kampf gegen die Sünde und in der Erziehung zu sittlichem Wandel. Wer kann ermessen, wieviel die evangelische Kirche in diesem Stück gewirkt hat? Ihre Kinderlehre, ihr Religions- und Konfirmandenunterricht, ihre Predigt, ihre Seelsorge und Kirchenzucht haben unmittelbar eingewirkt. Aber auch was Familie, Schule, Gesellschaft und Staat in dieser Richtung getan haben, geht, zum mindesten in den evangelischen Staaten Deutschlands, letztlich auf sie zurück. Sie half die Persönlichkeiten bilden, die auf andere erzieherischen Einfluß übten: die Väter und Mütter rechter Art, die von heiligem Ernst erfüllten Lehrer, die Dienstherren von altem Schrot und Korn, die ihre Lehrlinge und ihr Gesinde unter Aufsicht hielten.

Was wäre wohl aus dem deutschen Volk geworden ohne diesen sittlichen Einfluß des evangelischen Christentums?

Der Staat hat wahrhaftig alle Ursache, der Kirche diesen Dienst zu danken. Denn der Staat als die Organisation des Volks muß alles Gewicht darauf legen, daß das Volk sittlich gesund sei. Ein sittlich krankes Volk geht zugrunde, innerlich wie äußerlich. Wir pflegten diesen Satz früher durch Beispiele aus der Geschichte zu erhärten. Jetzt brauchen wir nicht mehr in der Vergangenheit nach Beispielen zu suchen; wir haben die ungeheure Gefahr des Verderbens infolge sittlichen Zusammenbruchs jetzt im eigenen Volke greifbar vor Augen. Ein wahrhaft tragisches Geschick, — auch für unsere evangelische Kirche! Sie hat ihre Arbeit am deutschen Volk gekrönt gesehen, als der August 1914 herankam, als alle Stände sich in heiligem Opfermut zur Verteidigung des Vaterlandes zusammenscharten. Und sie muß es nun erleben, daß dasselbe Volk, das damals ein Bild ernstester Entschlossenheit und festester Geschlossenheit bot, in sich zerfällt und in maßloser Zerfahrenheit zum Gespött der ganzen Welt wird. Es ist fraglos ein sittlicher Verfall, der jetzt über uns gekommen ist. Das deutsche Volk ist ein Spitzbubenvolk geworden! sagte mir vor kurzem ein radikaler deutscher Sozialist. Zucht und Ordnung sind geschwunden, Arbeitswille und Fleiß sind dahin; zumal das junge Geschlecht will mühelos leben — und zwar gut leben. Niemand — außer den Beamten des „alten Systems" — will mehr sich einordnen, geschweige denn unterordnen. Der Staat löst sich rapide auf. Die Volkswohlfahrt wird in kürzester Frist vernichtet. Warum? Weil die sittlichen Bande gesprengt sind. Wenn es nicht gelingt, die Volkssittlichkeit wiederherzustellen, so ist Deutschland auf die Dauer zugrunde gerichtet. Dann bleibt der deutsche Staat ein Chaos, dann wird das deutsche Volk dem Elend preisgegeben. Die evangelische Kirche hat das deutsche Volk zu einem sittlichen Volk gemacht. Den jetzigen Zusammenbruch hat sie nicht verhindern können; zu elementar brach der Sturm los, zu stark hatte der lange Krieg Zucht und Ordnung unterwühlt. Den Dank für das, was sie für die Sitt-

lichkeit des Volkes geleistet hat, darf das deutsche Volk gleichwohl der evangelischen Kirche abzustatten nicht unterlassen. Und für die Zukunft wird er nach ihr ausschauen müssen, daß sie das Zerstörte wieder baue. Ohne die Kirche geht es nimmermehr.

11.

Was hat das deutsche Volk an seiner evangelischen Kirche? Unsere Antwort auf diese Frage wäre auch nicht entfernt ausreichend, wollten wir zu erwähnen vergessen, daß die evangelische Kirche dem deutschen Volk, dem deutschen Staat ein ungeheures Kapital an Liebe, an sozialem Empfinden geschenkt hat. In doppelter Hinsicht gilt das: unmittelbar und mittelbar.

Unmittelbar: die evangelische Kirche hat selber eine Liebesarbeit geleistet, die dem ganzen weiten Volk in allen seinen Schichten zugute gekommen ist, vor allem aber den Hilfsbedürftigen in ihm. Die weitverzweigte Armen- und Krankenpflege, von der schon die Rede war, ist nicht nur den einzelnen, denen sie zugute kam, eine Hilfe gewesen. Vielmehr hat sie dem Staat damit eine gewaltige Last abgenommen. Die evangelischen Krankenhäuser haben zu Zeiten, da es noch herzlich wenig andere öffentliche Krankenhäuser gab, einem bitter fühlbaren Mangel abgeholfen, haben Tausenden, die sonst verkommen wären, die Gesundheit wiedergegeben. Die von Evangelischen gegründeten und durch Gaben der Liebe unterhaltenen Anstalten für Krüppel, Epileptische, Idioten, Taubstumme, Blinde, Siechе haben zahllosen Eltern drückende Lasten abgenommen, haben sie für ihre Berufsarbeit freier gemacht, haben zur nützlichen Verwertung auch „halber“ Kräfte geführt: kurz, sie bedeuten einen sozialen Hilfsdienst allererster Ordnung. Die Arbeiten evangelischer Liebe, die dazu bestimmt sind, die Kinder, besonders der handarbeitenden Klassen, zu schützen, ihre Gesundheit zu festigen, ihre Erziehung in die rechten Bahnen zu leiten, Verwahrlosende vor dem Untergang zu bewahren, Verwahrloste auf den rechten Weg zurückzuführen, — sie alle bedeuten eine Leistung für das Volksganze, deren Gewicht

kaum überschätzt werden kann. Neben dem Ertrag an Volksgesundheit, körperlicher und sittlicher Volkskraft, den diese Arbeiten zeitigten, darf das Wichtigste nicht vergessen werden: die evangelische Liebe hat durch all ihr Tun den Elenden, Gedrückten, Leidenden, Entgleisten bewiesen, daß sie in einem Volk leben, das sich seiner Glieder annimmt. Sie hat auf diese Weise den herrlichen Gedanken der tragenden und stützenden Volksgemeinschaft lebendig werden lassen und lebendig erhalten. Niemandem hat sie damit einen größeren Dienst geleistet als — dem Staat.

Neben diesem unmittelbar geleisteten Dienst steht der mittelbar geleistete. Die Liebesarbeit der evangelischen Kirche, vor allem der Inneren Mission, hat die deutschen Staaten angespornt, selber den Gedanken freundlicher Fürsorge für die hilfsbedürftigen Glieder des Volks im eigenen Arbeitsprogramm nachdrücklich und umfassend zu verwirklichen. Die Innere Mission der evangelischen Kirche gab die Anregung zur dringend nötigen Reform der Gefängnisse. Dieselbe Innere Mission ging voran in der Fürsorge für alle die Gebrechlichen, die Anstaltspflege brauchen; ihr nach hat dann die öffentliche Wohlfahrtspflege die Gründung ähnlicher Anstalten in die Hand genommen; in ihrem Geist hat der Staat dafür gesorgt, daß Hilfsbedürftige durch die Gemeinden oder die Provinzen versorgt wurden. Später — reichlich spät! — hat er sich dann auch der Jugendpflege erinnert, die die Kirche schon lange getrieben hatte. Die gesamte soziale Gesetzgebung, durch die das Deutsche Reich sich vor allen anderen Ländern auszeichnete, wäre sicher nicht zustande gekommen, wenn nicht der Geist christlicher Liebe und Hilfsbereitschaft, durch die evangelische Kirche gepflegt, in der deutschen Gesetzgebung lebendig geworden wäre.

Was wäre Deutschland — das wohlgebaute Deutschland vor dem unglücklichen Kriege! — ohne die evangelische Kirche gewesen!

12.

Ein ganz kurzes Wort noch über die Arbeit der Kirche im Kriege. Sie in allen ihren Einzelheiten darzustellen, ist

hier nicht möglich. Aber ein paar Arbeitsgebiete mögen genannt sein. Zur Pflege der Verwundeten hat sie zahlreiche Schwestern gestellt; zur Aufstellung von Lazarettzügen hat sie durch Sammlungen geholfen; die hessische evangelische Kirche hat einen ganzen Lazarettzug allein beschafft. Gewaltige Gaben hat sie für das Rote Kreuz, für das hart mitgenommene Ostpreußen, für Elsaß-Lothringen, für die Hinterbliebenen der Gefallenen und zahlreiche andere Zwecke durch Kirchenkollekten gesammelt. An der Zeichnung der Kriegsanleihen hat sie sich als Ganzes und in allen ihren Einzelgemeinden nach Kräften beteiligt, indem sie selber zeichnete und nachdrücklich andere zur Zeichnung warb. Unermüdlich hat sie sich in den Dienst der vaterländischen Arbeit gestellt, indem sie die Gemeinden über die Lage der Ernährung aufklärte und die Landbevölkerung zur Hilfeleistung für notleidende Industriegebiete ermunterte. Ihre Glocken, ihre Orgelpfeifen hat sie dem Vaterland gegeben. Die zahllosen Schriften vaterländischen und religiösen Inhalts, die evangelische Vereinigungen in der Kriegszeit herausgaben, haben unsagbar viel zur inneren Stärkung des deutschen Volkes in diesen schweren Jahren beigetragen. Wieviel Freude und Kraft haben — um nur ein Beispiel zu nennen — die Volksschriften und Flugblätter des Evangelischen Bundes gespendet! Was sie aber durch ihre Kirchengemeinden und durch ihre Innere Mission an den Feldgrauen draußen getan hat, das läßt sich mit wenigen Worten nicht einmal andeuten. Ich denke nicht etwa nur an die Militärseelsorge; vielmehr vor allem an die unzähligen Briefe und gedruckten Zusendungen, an die gewaltigen Mengen von Liebesgaben, die im Namen der Kirchengemeinden an die Kämpfer an der Front gegangen sind. Auch in der Heimat hat sie Kriegerfrauen und Kriegerwitwen beigestanden, hat durch Gedächtnisfeiern das Andenken der Gefallenen geehrt, hat die Zagenden ermutigt, die Trauernden getröstet, die Wankenden gefestigt. Daß schließlich doch die Stimmung umgeschlagen ist, ist wahrlich nicht ihre Schuld.

13.

Man kann gar nicht fertig werden, wenn man auseinanderlegen will, was die evangelische Kirche uns, den einzelnen, was sie unserem Volk und damit auch unserem deutschen Staat bedeutet. Man pflegt von „Strömen des Segens“ zu sprechen, die von ihr ausgegangen sind und dauernd ausgehen. Man darf ruhig, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, ein noch stärkeres Wort gebrauchen: Fluten des Segens kommen von ihr her.

Was ist daraus zu folgern? Dreierlei!

Erstens. Jeder einzelne evangelische Christ muß sich ständig vor Augen halten, was er, was das ganze Volk seiner Kirche zu danken hat. Er muß um deswillen fest zu ihr stehen und ihre Sache führen — auch im öffentlichen Leben, auch in der Politik!

Zweitens. Wenn jetzt wieder die Zeit kommt, da mit allen Mitteln zum Austritt aus der Kirche geworben wird, da die evangelische Kirche Zielpunkt giftiger Verleumdungen und Schmähungen wird, dann müssen nicht nur alle bewußt Evangelischen, sondern alle anständigen Leute überhaupt diesem Treiben entgegentreten. Eine gewaltige Schar von Streitern muß sich auf die Seite der evangelischen Kirche stellen.

Drittens. Wenn die Frage der Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat erwogen wird, dann darf kein Deutscher vergessen, was die Kirche dem ganzen deutschen Volk gewesen ist und bis heute ist. Nicht Kirchenfeindschaft darf dann das große Wort führen. Kirchenfeindschaft würde auch Volksfeindschaft sein. Nein, die Neuordnung muß unbedingt geleitet sein von rechtem Verständnis für das Wirken der evangelischen Kirche und für die Notwendigkeit ihrer Arbeit am Volk. Sonst bringt sie nicht Heil, sondern Unheil.

Wir brauchen unsere evangelische Kirche! Das deutsche Volk braucht seine evangelische Kirche!

Univ.-Bibliothek Regensburg

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35

Was wir der Reformation zu verdanken haben.

Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation.

Von D. **Hermann Scholz.**

Gr. 8°. 135 Seiten gebd. 2.20 M.

Diese Schrift verdient in den jetzigen Zeiten, wo die kirchliche Frage zu den aktuellen Fragen gehört, besondere Beachtung und behandelt manche der Fragen ausführlich, die in dieser „Volksschrift zum Aufbau" nur haben gestreift werden können.

Inhalt: 1. In schwerer Zeit. 2. Auf dem Wege zur Reformation. 3. Reformation oder Revolution? 4. Altes und Neues in der Reformation. 5. Die Grundgedanken der reformatorischen Frömmigkeit. 6. Die Reformation und das „deutsche Wesen". 7. Die Reformation und die deutsche Bildung. 8. Entwicklungsgänge der Reformation. 9. Die Reformation und der moderne Staatsgedanke. 10. Die Reformation und das gesellschaftliche Leben. 11. Die Reformation geht fort.

Martin Luther im deutschen Wort und Lied.

Gedanken und Gedichte deutscher Männer aus vier Jahrhunderten.

Zusammengestellt und eingeleitet von **Gustav Manz.**

Gr. 8°. 198 Seiten 2.20 M., gebd. 2.75 M., in Leinen 3.30 M.

Inhalt: 1. Die ersten drei Jahrhunderte 1517—1817: a) Das Zeitalter der Reformation, b) Das 17. und 18. Jahrhundert: Orthodoxie, Pietismus, Aufklärung. 2. Das vierte Jahrhundert: a) Das Echo des Gedankens, b) Der Widerhall der Dichtung.

Das Schwert des Geistes.

Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort, Lesetafel und Stellenverzeichnis versehen von **H. Schöttler**, Generalsuperintendent.

61.—70. Tausend.

Taschenausgabe: Sedezformat. 410 Seiten stark. Preis kart. 1.35 M., in Kunstleder 1.65 M., in besserem Einband 3.30 M.

Handausgabe: (für Haus und Familie). Oktavformat. 420 Seiten stark. Gebd. 2.20 M.

Besondere Ausgabe: (mit Widmungsblatt für Brautpaare sowie für Konfirmanden). Oktavformat. 420 Seiten stark. Preis gebd. 3.50 M., mit Goldschnitt 5.50 M.

Von den vielen Anerkennungsschreiben des beschränkten Raumes wegen hier nur einige:

Das Kgl. Konsistorium in Kiel schreibt u. a.: „... so stellt das Buch doch eine so vortrefflich gelungene Arbeit dar, daß wir es nur auf das angelegentlichste empfehlen können."

Konsistorialrat S. in M. urteilt: „... verdient weiteste Verbreitung, — eine herrliche Gabe."

Pastor K. in B. schreibt: „Das Buch ist ein ausgezeichnet glücklicher Wurf!"

Dr. H. in K. sagt: „Es war mir eine rechte Herzensfreude, die lieben, allbekannten Worte in der neuen Gestalt wieder zu sehen mit den trefflichen hellbeleuchtenden Überschriften. Ich bin überzeugt, daß vielen das Herz für das ewige Gotteswort auf diesem Wege geöffnet wird, und wünsche es von Herzen für unser Volk."

Z. in M. schreibt: „Ich bin geradezu begeistert von der Art, wie das zusammengestellt ist! Es ist wirklich eine vorbildliche Weise, in das Ganze der Schrift einzuführen."

Druck von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW 48.

Die Restauflagen

unserer

Volksschriften zum großen Kriege

geben wir jetzt zu bedeutend ermäßigten Preisen (unter dem Selbstkostenpreise) ab, und zwar

10 Hefte für M. 1.20 . . (statt M. 1.85)

10 Doppelhefte für M. 1.80 (statt M. 2.75)

auf Wunsch auch gemischt, aber nur bei direkter Bestellung beim

Verlag des Evangelischen Bundes
Berlin W 35

(Postscheckkonto Berlin 181 24)

Nr. 46/47. Aus dem Leben der evangel. Kirche Oesterreichs in der Kriegszeit. (Winkler.)
Nr. 60. Luther, der deutsche Mann, unser Mitstreiter. (Wehrmann.)
Nr. 61/62. Die deutschen Ostseeprovinzen. (Buchholtz.)
Nr. 69/70. Luther und Bismarck. (Mosapp.)
Nr. 76. Deutsch-Evangelisch im Orient. (Meyer.)
Nr. 82/83. Deutsche Frauen — Deutsche Treue. Gedichte. (Reinh. Braun.)
Nr. 85/86. Erinnerungen eines Feldpredigers. 1. Heft. (Lehmann.)
Nr. 90/91. Kriegswirkungen im deutsch-evangelischen Oesterreich. (Winkler.)
Nr. 92/93. Hindenburg. (Winter.)
Nr. 98/99. Erinnerungen eines Feldpredigers. 2. Heft. (Lehmann.)
Nr. 100. Kriegsarbeit des Evangelischen Bundes. (D. O. Everling.)
Nr. 103. Was Luther seinen lieben Deutschen in dieser schweren Zeit zu sagen hat. (Niemöller.)
Nr. 106/107. Das Christusbild unsrer Altvordern. (Krüger.)
Nr. 110/111. O deutsche Heimat! Gedichte. (Braun.)
Nr. 114/115. Die Mission und der Weltkrieg. (Meyer.)
Nr. 122/123. Die Stimme Friedrichs des Großen. (Fr. Everling.)
Nr. 124/125. Luther und die Familie. (Niemöller.)
Nr. 132/133. Erinnerungen eines Feldpredigers. 3. Heft. (Lehmann.)
Nr. 134. Evangelische Frömmigkeit in schwerster Kriegsnot. (Hochstetter.)
Nr. 135. Deutscher, werde deutsch! Evangelischer, werde evangelisch! (Niemöller.)
Nr. 136/137. Wie Deutschlands Schüler den Weltkrieg erleben. (Lüdtke.)
Nr. 138/139. Wo ist Gott im Kriege? (Eckardt.)
Nr. 140/141. Evangelisches aus dem Baltenland. (Graß.)
Nr. 142. Bei deutschen Kolonisten in der Ukraine. (Glaser.)
Nr. 143. „Trutz Tod! komm her, ich fürcht dich nit!" (Reiß.)
Nr. 144/145. Bilder aus der deutschen Kriegsbeschädigtenfürsorge. (Spatz.)
Nr. 146/147. Trost in Trauer. (Braun.)

Volksschriften zum Aufbau.

Sie sollen alle uns wichtigen Hauptfragen der Gegenwart behandeln. Die ersten beiden Hefte nehmen zur Kirchenfrage Stellung.

Heft 1 von Prof. D. Zscharnack:

Trennung von Staat und Kirche

Heft 2 von Prof. D. Dr. Schlan:

Was haben wir an unserer evangelischen Kirche?

Heft 3 wird ein Weckruf an unsere Frauen und Mütter sein, denen Pfarrer Haun

Die Aufgaben der deutsch-evangelischen Frau in der Gegenwart

schildert. Pfarrer Wolff (Aachen) schreibt über: „Die aufbauenden Kräfte des deutschen Protestantismus." Weitere Hefte über die bleibende christliche Grundlage unseres Schulwesens, den Religionsunterricht, die Lage von Kirche und Staat in den bekanntesten „Trennungsstaaten", Nordamerika, Frankreich, Genf und Basel u. a., auch ein Heft mit Andachten, sind gleichfalls schon vorbereitet.

Verlag des Evangelischen Bundes
Berlin W 35
Am Karlsbad 51

Das Einzelheft von 1 Bogen
kostet 30 Pf., 10 Stück M. 2.75, 100 Stück M. 25.—

das Heft von 2 Bogen
kostet 40 Pf., 10 Stück M. 3.75, 100 Stück M. 35.—

das Heft von 3 Bogen
kostet 55 Pf., 10 Stück M. 5.—, 100 Stück M. 47.50.